

Der New Israel Fund Schweiz will die demokratischen Kräfte in Israel stärken – am Sonntag lud er zur Jahresveranstaltung in Zürich

# Versionen einer Vision

VIVIANNE BERG

Mit einer beachtenswerten Ankündigung begrüßte Jaron Bernstein an die 200 Interessierte, die zur Jahresveranstaltung des New Israel Fund Schweiz (NIF) ins Gemeindezentrum der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ) gekommen waren. Kaum drei Stunden zuvor, so stellte der NIF-Präsident fest, hatte «die israelische Regierung beschlossen, alle Verbindungen zu Israels wichtigster Tageszeitung «Haaretz» abzubrechen». Somit erhielt der Nachmittag, bei dem über Wege zu einer demokratischen und friedlichen Zukunft Israels diskutiert wurde, eine zusätzliche Aktualität.

Mit der vermeintlich trivialen Frage «Wie geht es Ihnen?» startete die Moderatorin Netta Ahituv das Gespräch, worauf die Befragten die Schwierigkeiten benannten und erzählten, wie sie dagegen angehen. Reut Mor wusste zu schätzen, dass in der Gegend von Jaffa, wo sie wohnt, immerhin die Sirenen funktionieren. In Gaza, fügte sie hinzu, ertönen keine Sirenen zur Bombenwarnung. Mor ist Co-Direktorin von Citizens' HQ, einer Plattform, zu der sich sechs Organisationen zusammengeschlossen haben und die jeweils eigenständig mit weiteren liberalprogressiven Organisationen zusammenarbeiten können. Als junge Soldatin, erzählte sie, habe sie selber gesehen, was «Besatzung» im Alltag bedeutet. Eines der wesentlichen Ziele sei es, so Mor, den Diskurs zu beeinflussen. Vor den Wahlen sollten insbesondere die arabischen Israelis dazu motiviert werden, wählen zu gehen.

Erschüttert vom Hamas-Terror am 7. Oktober 2023 hatte Mor noch an demselben Abend mit Gleichgesinnten einen weiteren Kreis zu einem Zoom-Treffen eingeladen. Nicht weniger als 100 Interessierte nahmen teil, um über die spürbaren Spannungen zwischen jüdischen und arabischen Israelis zu sprechen und zu überlegen, wie man deeskalierend darauf einwirken könne. Inzwischen habe in der israelischen Gesellschaft der Hass auf Palästinenser spürbar zugenommen, so Mor.

## Allen zuhören

Für ein gleichberechtigtes und friedliches Miteinander aller Israelis stellt sich die Forschungsinstitution Sikkuy-Aufoq. Deren Co-Direktorin Kholod Idres beschrieb die



Reut Mor, Kholod Idres, Yael Tamir im Gespräch mit Moderatorin Netta Ahituv (v.l.).

politische Ungleichbehandlung anhand von öffentlichen Schutzräumen, die in jüdischen Wohngebieten, nicht aber an ihrem Wohnort Tamra bei Haifa, zu finden sind. Idres wünschte sich, dass sie als Bürgerin Israels akzeptiert werde. Sie kritisierte die Regierung, die beinahe täglich neue Regelungen erlässt, «um unsere demokratischen Rechte zu beschneiden». Auf die kulturelle Identität wirke sich die Diskriminierungspolitik des Nationalstaatsgesetzes von 2018 aus. Hatten bis dahin Arabisch und Hebräisch als offizielle Landessprachen gegolten, trifft das seither nur noch auf Hebräisch zu. All dies führe zu einer inneren Zerrissenheit hinsichtlich des eigenen Gefühls der Zugehörigkeit. Und weil die arabische Minderheit seit dem 7. Oktober generell als «innerer Feind» betrachtet werde, traue man sich oft nicht einmal mehr, auf der Strasse ein Wort Arabisch zu sprechen.

Wie Yael Tamir berichtete, gäbe es am Lehrerseminar Beit Berl, das sie präsidiert, Überlebende des Nova-Festivals, die verständlicherweise kein Arabisch ertragen. In ganz Israel, so Tamir, habe es keinen einzigen Menschen gegeben, ob jüdisch oder palästinensisch, der nicht von diesem Überfall betroffen war. Für die arabischen Studierenden am Seminar erwies sich als problematisch, wenn sie israelische Soldaten bewaffnet auf dem Schulgelände sahen und umgekehrt selber als Feind angesehen wurden. Die Seminarpräsidentin berief eine Konferenz ein: «Wir sind nun mal ein zweisprachiges College,

eine gemischte Fakultät mit jüdischen und arabischen Studierenden. Zur Aussprache einzuladen, das war das Mindeste, das wir tun können. Alle sollen ihre Schmerzen äussern können. Und alle sollen angehört werden.» Mittlerweile wurde im College eine Anlaufstelle für Traumatisierte eingerichtet. Zuversichtlich gab sich Tamir, weil sich gerade in den letzten Jahren gezeigt habe, wie stark die Zivilgesellschaft sei. Allerdings erkennt sie ein Problem in der medialen Berichterstattung: «Im Ausland fragt man mich, warum in Israel nicht gegen den Gaza-Krieg protestiert wird. Die Antwort lautet: Weil man nichts davon erfährt. Trotz Gegenstimmen.»

## Demokratie ist Arbeit

Die Seminarleiterin wehrt sich dagegen, wie die rechtsgerichtete israelische Regierung den zionistischen Traum interpretiert. Sie wünscht sich, dass die Bedeutung des Traums, dessen Ursprung in der Schweiz liegt, wieder Gewicht erhalte. Dass die Situation schwierig ist, kommentierte Tamir sachlich: «Eine Demokratie, insbesondere eine liberale Demokratie, ist weder in Israel noch sonst wo auf der Welt selbstverständlich. Wir müssen es uns hart erarbeiten.»

Als die «Haaretz»-Redaktorin Netta Ahituv von den Aktivistinnen wissen wollte, wie Nicht-Israelis zur Konfliktlösung beitragen können, erwiderte Kholod Idres: «Man soll den New Israel Fund unterstützen. Das ist eine Mizwa (hebr. «gute Tat»). Anm. Red.» ●